

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 28. März 1989

Nr.62 (5 940)

Preis 3 Kopeken

„Ich will mich nützlich machen“

Für die Erzeugnisse dieses Betriebs braucht man keine Reklame zu machen. Jede neue Partie von Teppichen, die in den Geschäften eintrifft, wird sehr schnell vergriffen. Die Produktion der Alma-Ataer Teppichfabrik ist auch aufgrund ihrer hohen Qualität zur Mangelware geworden. So etwas hört sich immer gut an.
Vor rund einem Jahr berichteten wir schon über die Erfolge und Probleme dieses Fabrikkollektivs. Was hat sich hier inzwischen geändert?

„Sehr vieles“, meint Larissa Krutschina, Ingenieur der Abteilung Arbeitsorganisation und -lohn. „Vor allem ist natürlich die weitgehende Einführung der einheitlichen Auftragsmethoden neu. Hoffentlich verstehen Sie, was das für unseren Bedingungen bedeutet?“
Wir verstehen es, das Lohnstückverfahren war nicht nur in der Teppichfabrik, sondern in Dutzenden artverwandter Betriebe des Landes längere Zeit Tradition. Einerseits war das auch durch logische Argumente bedingt: Wozu sollte man hochqualifizierte Meister und Anfänger zuzugewinnen in ein Gespann stellen? Wer besser und schneller arbeitet, sollte auch besser entlohnt werden. Aber die Zeit hat auch hier ihre Korrekturen unternehmen. Kluge Maschinen und komplizierte Steuertechnik sind dem Menschen zur Hilfe gekommen, und das brachte neue Forderungen mit sich.
„Im Moment sind wir bemüht,

solche Bedingungen für die Brigaden zu schaffen, unter denen die Lehrmeister, also die erfahrenen Arbeiter ihren Zöglingen möglichst viel Kenntnisse übermitteln und sie für hochintensive Arbeit gewinnen können“, erzählte uns Wladimir Ognessjan, der Leiter des größten Abschnitts im Betrieb. „Natürlich ist das nicht einfach und am wenigsten interessiert es den Kunden, wie bei uns die Umgestaltung auf diesem Gebiet läuft — er möchte seinen Teppich haben und basta! Aber davon, wie wir diese organisatorisch-technologische Frage regeln werden, hängt vieles ab. Die Ökonomen und Soziologen, die das neue System im voraus eingehend kalkulieren, prophezeihen einen vierzigprozentigen Produktionszuwachs. Das ist unglaublich, nicht wahr? Aber wir spüren den Effekt bereits heute, hoffentlich spüren ihn auch die Käufer bald.“

Umgestaltung hin, Umgestaltung her, aber die Defizitfrage bleibt leider immer noch akut. Selbst der Optimist Ognessjan weiß ganz genau, daß es nur den einen Ausweg in dieser Situation gibt — den Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und zur vollen Selbstfinanzierung. Leider läßt sich das heute noch nicht durchsetzen — der Betrieb ist zu stark an seine Rohstofflieferanten gebunden, er ist sozusagen auf die Launen seiner Partner angewiesen.
„Wir verstehen das Bestreben unserer WeberInnen, mehr zu verdienen, sehr gut“, sagt die Schichtmeisterin Tatjana Propankowa. „Aber wir können ihnen leider nicht die nötige ‚Arbeitsfront‘ gewährleisten: Entweder ist der Rohstoff von minderwertiger Qualität und bedarf einer zusätzlichen Nachbearbeitung, was natürlich das Arbeitstempo drosselt, oder es gibt überhaupt keinen auf Lager. Man muß sich einfach schämen, wenn die Arbeiterinnen kommen und melden, daß sie ihre Maschinen wegen Rohstoffmangel abstellen, aber was kann denn beispielsweise ich in dieser Situation verändern? Hier müssen im ganzen System kardinale Wandlungen durchgeführt werden!“

Eine solche Einstellung zur Sache ist höchst erfreulich.

Noch vor Jahren hätte es bestimmt geheißen: Das geht nicht an! Aber heute tendiert das Kollektiv zu einer wachsenden Interessiertheit für das Endergebnis der kollektiven Arbeit, eine zunehmende Besorgtheit über die Produktionsprobleme.

Das läßt sich unter anderem auch dadurch erklären, daß das Durchschnittsalter der in der Fabrik Beschäftigten immer geringer wird. Heute betrachtet man es als Normalerscheinung, wenn beispielsweise ein junger Fachmann von, sagen wir mal, 25 Jahren einen leitenden Posten erhält (Wladimir Ognessjan ist übrigens 28, und die Schichtmeisterin Tatjana Propankowa erst 22 Jahre alt). Die jungen Arbeiter verstehen, sehr gut, daß sie schon morgen die Leitung übernehmen und über das Schicksal ihres Betriebs entscheiden werden. Sind denn die Grundlagen dafür geschaffen worden?

„Das ist keine einfache Frage“, meint Oskalen Tutlibekowa, eine junge Aktivistin des Betriebs. „Wir müssen noch vieles hinzulernen. Aber, wie mir scheint, haben unsere Jungarbeiter alle begriffen: Mit Erfolg läßt sich erst dann rechnen, wenn alle am gleichen Strang mitziehen werden. Und das tun wir auch.“

Alexander FRANK

Alma-Ata

Im Blickfeld der Leser

Wer für solche Dinge keinen Sinn hat, sollte besser zu Hause bleiben

Liebe Freunde!
In Ihrer Ausgabe der „Freundschaft“ von 21. Januar dieses Jahres haben Sie sehr eindrucksvoll über die letzten Monate Lenins in Gorki Leninskije berichtet.

1988 habe ich diese Gedenkstätte zweimal besucht, im Februar und November; im November war mit mir auch mein Sohn Andrej, der fünf Jahre alt ist. Bei jedem Besuch hatte ich das Gefühl, Lenin habe nur für wenige Augenblicke die Räume verlassen. Man erwartete förmlich jeden Augenblick seine Rückkehr.

Bewußt erlebte man als Besucher den Tod Lenins erst in dem Raum, in dem er aufgebahrt war und wo heute die Abdrücke des Gesichts und der Hände daran erinnern. Es ist schwer, sich in diesem Augenblick die Tränen zurückzuhalten, und selbst mein kleiner Sohn war in diesem Raum sehr bedrückt. Ich selbst habe in Gorki Leninskije jedesmal ein Gefühl der Geborgenheit, und ich spüre immer aufs neue, wie wichtig die Liebe zu Lenin und seinem Vermächtnis ist. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte sollten auch erwähnt werden: Sie beantworten allen Touristen geduldig Ihre Fragen und vermitteln viel Wissen.

Nur eines hat mich sehr verärgert — das Verhalten mancher Touristen aus der DDR: Sie bringen nicht nur wenig Wissen, sondern auch oft weniger Interesse mit. In meiner Reisegruppe ging es soweit, daß die Museumsführerin gefragt wurde, weshalb man hier kein Bier und Speisen verkauft — das ist der Gipfel der Geschmacklosigkeit, und ich schäme mich sehr für diese meine Mitbürger.

Wer für solche Dinge keinen Sinn hat, sollte besser zu Hause bleiben, und das Andenken an diesen Mann, der uns soviel bedeutet, nicht stören, denn selbst im Spaß stellt man solche Fragen an diesem Ort der Erinnerung nicht.

Aber ich möchte jedem Gast Moskaus den Besuch in Gorki Leninskije nahelegen. Gerade hier spürt man die Liebe der Menschen zu Lenin wohl am meisten. Viele Fragen, die jeder von uns über das Leben von W. I. Lenin hat, beantworten sich hier von allein. Denn all diese Pracht, von der er hier umgeben war, hat sein Wesen nicht verändert. Es gibt hier nur wenige Dinge, die ihm selbst gehört haben, er betrachtete dieses Gut nie als sein Eigentum, und sein Aufenthalt in Gorki war mehr unfreiwillig.

Auch bei meinem nächsten Aufenthalt in Moskau werde ich unbedingt die Gedenkstätte in Gorki Leninskije besuchen.

Franziska SCHNEIDER

Rötha, DDR

Wenn das Wörtchen „wenn“ nicht wär'...

Ich hatte die Gelegenheit, im Jugendpalast von Zelinograd dem herrlichen Abend unseres Schauspieltheaters, gewidmet dem 70. Jahrestag des Leninschen Dekretes über die Gründung der deutschen Autonomie, persönlich beizuwohnen. Als Augenzeuge dieser Veranstaltung schreibe ich mich resolut der Meinung der Theaterleitung darüber an, daß diese Aufführung in einer Atmosphäre der vollen gegenseitigen Verständigung der Schauspieler und der Zuschauer verlief. Es gab unter den mehr als 1 000 Anwesenden keinen einzigen, der sich nicht dem Aufruf der Schauspieler angeschlossen hätte, die Autonomie der Sowjetdeutschen wiederherzustellen. Deswegen versetzte mich der von Albert Herr angeführte Auszug aus der Zeitung „Zelinogradskaja Prawda“ im „Neuen Leben“ (Nr. 6, Seite 15) vor allen Dingen aus folgenden Gründen in Staunen: Eine Zeitung, die sich nach den schändlichen massenhaften nationalistischen Ausfällen gegen die Sowjetdeutschen 1979 in Zelinograd und anderen Städten Kasachstans bekanntlich feige ausgeschwiegen hat, bewertet die Veranstaltung, wo die Sowjetdeutschen die Wiederherstellung der Gerechtigkeit verlangten, um mit den anderen Völkern der UdSSR gleichberechtigt zu sein, als eine Maßnahme, die „zur weiteren Festigung der Freundschaft zwischen den Vertretern verschiedener Nationalitäten des Gebiets nicht beiträgt“.

Ist das nicht eine recht sonderbare Auffassung der Glnast? Zumal da dieser „Maßnahme“ auch zahlreiche Vertreter anderer im Gebiet lebenden Nationalitäten beigewohnt und sie aufwärmste aufgenommen haben? Um so mehr als die Zeitung „Zelinogradskaja Prawda“ selbst feststellt, daß „die Arbeit mit den Bürgern deutscher Nationalität, unter denen Auswanderungsstimmungen herrschen, im Gebiet systemlos, nur durch einzelne Aktionen geführt wird.“

In diesem Zusammenhang kommt mir der Brief des Genossen Albert Herr recht seltsam vor. Hat denn er als ehrenamtlicher Korrespondent der deutschsprachigen Zeitungen noch immer nicht begriffen, daß es nun an der Zeit ist, die nationalen Probleme der Sowjetdeutschen im Leninschen Sinne zu lösen und nicht bei leeren Lippenbekenntnissen und Phrasen zu bleiben?

Jawohl, Michail Sergejewitsch Gorbatschow hat hervorgehoben, daß die überlebensbedingten Lage erschweren können. Er hat aber auch mehrmals hervorgehoben, daß das ZK der KPdSU und die Regierung unseres Landes am Vorabend des bevorstehenden Plenums über die zwischennationalen Beziehungen Vorschläge erwarten, die dazu beitragen können, richtige und gerechte Entscheidungen zu treffen.
Nur in diesem Sinne sind die zahlreichen Briefe und Blattschriften aufzufassen, in denen der Wunsch ausgesprochen wird, unsere Autonomie an der Wolga wiederherzustellen, die von den Sowjetdeutschen und, was besonders erfreulich ist, von Vertretern anderer Nationalitäten an die obersten Staatsgremien gerichtet werden. Deswegen bin ich fest davon überzeugt, daß die „übermäßige Entschiedenheit der Schauspieler“ — so Albert Herr — nicht als ein Anschlag gegen die Völkerverfreundschaft, sondern als ein Beitrag zu deren Festigung und zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit einzuschätzen ist, denn letztere ist heutzutage eine der entscheidenden Voraussetzungen für den Fortschritt in der sowjetischen Gesellschaft.

Robert KORN,
Hochschullehrer, Kandidat der philologischen Wissenschaften
Omsk

Verpflichtung der Werkarbeiter

Das staatliche Lagerwerk von Steppnogorsk zählt zu den größten Industriebetrieben des Gebiets Zelinograd. Hier werden Lager für die Eisenbahnwaggons hergestellt. Seit Beginn dieses Jahres ist der Betrieb zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung übergegangen.

„Unser Betrieb war auch bisher gewinnbringend“, sagt der Parteisekretär Viktor Salzew. „Aber die wirtschaftliche Rechnungsführung hat das Verhalten der Menschen zu ihren Arbeitspflichten wesentlich verändert. Heute versteht ein jeder, daß sein Arbeitslohn direkt von seinem Beitrag abhängt. Eben dadurch konnte die Arbeitsproduktivität in sämtlichen Abteilungen gehoben werden. So wurden zum Beispiel die Planaufgaben im ersten Monat zu 110 Prozent erfüllt.“

Die Abteilung für automatische Bearbeitung von Werkteilen

zeichnet sich im Wettbewerb besonders durch gute Organisiertheit und hohe Erzeugnisqualität aus. Die Abteilung wird von Peter Steitz geleitet. Hier sind mehrere Neuererorschläge eingeführt worden, die die Arbeitsproduktivität erheblich steigern.
Es ist im Betrieb bereits eine Tradition, Preiswettbewerbe der Rationalisatoren und Erfinder auszutragen. Allein im Vorjahr sind 89 Neuererorschläge eingebracht worden, von denen bereits 49 in die Produktion übergeleitet sind. Ihr gesamter Nutzeffekt beträgt schon 108 000 Rubel. Einen wesentlichen Anteil haben daran der Elektriker Nikolai Fomitschow, der Mechaniker Juri Lukin, der Dreher Viktor Rubel und andere Werkarbeiter.
Das Kollektiv wird im Juni den 25. Gründungstag des Betriebs begehen. Zu diesem denkwürdigen Datum will es sein Arbeitsprogramm für das erste Halbjahr schaffen.

Leo ARENDT
Gebiet Zelinograd



Frühjahrssorgen der Ackerbauern

Noch gibt es nachts Bodenfröste. Am Morgen aber tauet die Erde unter den warmen Sonnenstrahlen wieder auf. Und obwohl bis zur Reissausaat noch Zeit ist, beginnen für Erast Kim, Leiter der Pachtvertragsgruppe im Sowchos „Uschobinski“, Rayon Karatal, Gebiet Taldy-Kurgan, schon jetzt heiße Tage.

Erast Kim und das Mitglied der Arbeitsgruppe Wladimir Fast besprechen nochmals die Aufgaben der nächsten Tage. Es ist in der Arbeitsgruppe gang und gäbe, daß Kim, der anerkannte Ackerbauer, sich über alle Angelegenheiten mit dem Kollektiv berät. Kein Zufall sind daher die hohen Leistungen des Kollektivs.

Für die Ergebnisse des vorigen Jahres wurde E. Kim der Staatspreis der Kasachischen SSR zugesprochen. 62 Dezitonnen Reis brachte man hier je Hektar ein. Wie wird die Ernte in diesem Jahr ausfallen? Die Arbeitsgruppe, die die gesamte Bewässerungsfläche — und das sind 500 Hektar — in Pacht und somit in persönliche Verantwortung und Kontrolle genommen hat, wird sich sehr ins Zeug legen müssen.

Die Ernährung der Erde dämpft bei dem warmen Frühlingwetter, doch Erast Kim geht ruhigen Herzens seinen Aufgaben nach: Sämtliche Technik steht in Bereitschaft, um das Luzerne- und die Zwiebelfelder noch vor Beginn der Reissausaat gut zu bearbeiten. Vor den Ackerbauern stehen also gewaltige und dringende Aufgaben, die viel Mühe und Fürsorge fordern werden.

Unser Bild: Erast Kim und Wladimir Fast beim Besprechen des Zeitplans der bevorstehenden Feldarbeiten.

Foto: KasTAg

Für soziale Umgestaltung im Dorf

Die Orientierung der Kandidaten der Volksdeputierten der UdSSR auf die Lösung der brennenden Fragen der Entwicklung des Agrar-Industrie-Komplexes und der sozialen Infrastruktur auf dem Land imponierte sehr vielen Wählern. Vor allem trifft das auf die Programme des Vorsitzenden des Minister Rates der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew (Territorialer Wahlkreis Nr. 617, Alma-Ata-III) und S. W. Grudinins, Gemüsezüchterbrigadier in der Versuchswirtschaft der Kasachischen Staatlichen Maschinenprüfstation (Nationalterritorialer Wahlkreis Nr. 129 Alma-Ata-III) zu.
Ihre Pläne und Ideen widerspiegeln unsere Bestrebungen am besten“, sagt A. Starkowa aus dem Dorf Drushba. Denn die Hauptpunkte der Programme dieser Kandidaten sind die Verbesserung der ökologischen Lage in den Dörfern, des Wohnkomforts, sowie die vorrangige Entwicklung

des Baus von Wohnungen, Krankenhäusern, Kindergärten und Befriedigung der dringenden Bedürfnisse der Dorfbewölkerung.“
Den Gedanken von A. Starkowa ergänzend, stellten viele Wähler, mit denen wir uns in den Wahllokale unterhielten, zumstimmend fest, daß die Programme der Deputiertenkandidaten auf Replikenebene koordiniert, auf die soziale Umgestaltung des Dorfes bzw. auf die Annäherung der Lebensbedingungen auf dem Land, denen in der Stadt abzulenken. Den Werktätigen des Staatlichen Pachtvertrags, die dertätigen Pächter, die sich einbringen, kommen die energischen Bemühungen eines dieser Kandidaten um die harmonische Entwicklung des gesellschaftlichen Sektors der Sowchose und Kolchose bzw. der individuellen Nebenwirtschaften der Bürger sehr entgegen.
„Ich bin mir gewiß, daß unsere Kandidaten, für die wir heute

unsere Stimmen abgeben, sich auch ferner mit der Erneuerung des Dorfes befassen werden.“ so begründete die Melkerin N. K. Kurganabajewa ihre Wahl. „Hängt doch der Erfolg der großen Sache der Umgestaltung in bedeutendem Maße von den Ergebnissen der Tätigkeit der Werktätigen des Agrar-Industrie-Komplexes ab.“ Es gilt, neue Reserven und Möglichkeiten beharrlich auszunutzen und zu erreichen, daß die Produktion von Lebensmitteln allerorts vergrößert, deren Qualität verbessert wird, und deren Sortiment erweitert wird.
Dieselbe Meinung vertreten der Rentner J. J. Just und viele andere Wähler. Außerdem erklärten sie sich bereit, noch effektiver zu arbeiten und ihren persönlichen Beitrag zur Herausbildung neuer sozialökonomischer Beziehungen auf dem Land zu verstärken.

(KasTAg)



Kasisa Kenesabajewa, Mechanisatorin in der spezialisierten Rayonwirtschaftsvereinigung des Gebiets Kokschtelaw, wurde als Volksdeputierte der UdSSR von den im Sowjetischen Frauenkomitee vereinten Frauenräten gewählt. Kasisa Kenesabajewa bewährte sich schon ein Vierteljahrhundert lang in ihrem Beruf. In dieser Zeit hat sie eine würdige Ablösung vorbereitet, darunter die heute beste Mechanisatorin des Rayons Julia Pentjuk.
Kasisa Kenesabajewa ist Trägerin des Ordens des Roten Arbeitsbanners, der Orden „Arbeitsruh“ III. und II. Klasse, Deputierte des Rayonsowjets. Unser Bild: Kasisa Kenesabajewa (rechts) und ihre Vertrauensperson Julia Pentjuk.

Foto: KasTAg

Leistungen steigen nicht von ungefähr

Für die Viehzüchter des Gebiets Nordkasachstan war dieses Jahr, wie übrigens auch die früheren, durchaus nicht leicht. Der aus den Ufern getretene Ischlim hatte die Wiesen überschwemmt, und nur unter Anspannung aller Kräfte war es gelungen, ausreichend Rohfutter für die Überwinterung zu beschaffen. Jetzt müssen die Viehzüchter es rationell nutzen.

Der Lösung dieser Aufgabe dienen die Futterküchen. Die gibt es in fast allen Agrarbetrieben des Gebiets. In vielen Kolchosen und Sowchose nutzt man intensiv die Futterküchen, wo langhaltiges Heu gehäckselt (so wird es besser gefressen und verdaut), Stroh zerkleinert und aus Heumehl und ein wenig Konzentrat Futtergemische hergestellt werden.
So kann man z. B. im Sowchos „Karagandinski“ eine Anlage sehen, die es woanders im Gebiet nicht gibt.

„Diese tells in die Erde gegrabene Anlage, ist natürlich kein Weltwunder, ist aber sehr nützlich“, sagte der Leiter des Sowchos Joseph Müller. Über Rohrleitungen gelangen verschiedene Zusatzmittel hierher, die mit den Futterabfällen vermischt und erhitzt werden. Täglich bekommen wir so bis 4 Tonnen hochwertiges Futter zuzätzlich.“

Der Sowchos „Karagandinski“ ist ein vollmechanisierter landwirtschaftlicher Betrieb, der schon viele Jahre sicher Milch und Fleisch produziert. Futter gibt es hier immer für zwei Jahre. Es könnte scheinen, daß man dabei nicht zu „knausern“ braucht. Wozu die Abfälle sammeln? Im Sowchos meint man allerdings, daß es sich lohnt. Obgleichs läßt man hier keine Kleinigkeit unberücksichtigt. Nicht umsonst weist der Sowchos den geringsten Futtermittelverbrauch für die Produktion eines Kilogramms Milch und die höchsten Milchträge auf.

Die Futterküche ist das Jahr hindurch in Betrieb. Für uns ist das heute ein nicht wegzudenkender Bestandteil des Viehzucht-Komplexes. Die Futterküche des Sowchos wird von drei Personen bedient, sie arbeiten nach

dem Brigadevertrag und werden gemäß den Milchträgen und Gewichtszunahmen entlohnt.

Dank den Futterküchen hat sich die Lage auf den Tierfarmen verbessert, es gibt dort aber noch viele Unterlassungen. Noch lange nicht alle der 143 Futterküchen des Gebiets werden voll ausgenutzt. Besonders schlecht funktionieren sie in den Rayons Dshambul und Moskowski.
Daher nimmt es auch nicht wunder, daß die Tagesaufgabe bei der Futterzubereitung im Gebietsmaßstab nicht erfüllt wird. Die „Nichterfüllung“ beläuft sich auf 170 bis 175 Tonnen — etwa 50 Prozent. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, zwei Tagesberichte zu vergleichen: über die Arbeit der Futterküchen und die Milchlieferung. Im Sowchos „Sagradowski“ erhält man beispielsweise 5,8 Kilogramm Milch pro Tag. Die hiesige Futterküche überbietet ihr Tagessoll, die Futtermittel gelangen in die mobilen Verteiler warm und angereichert. Im Nachbarsowchos „Tarangulski“ beläuft sich diese Zahl nur auf 2,9. Das geht nur auf eines zurück: Die Futterküche da ist außer Betrieb. Wie man sagt, Kommentar überflüssig.

Wie wir sehen, stören die Tierzüchter nicht allein die Folgen des Unwetters, sondern auch die Mißstände bei der Organisation, das Zaudern beim Aufholen des Versäumten. Bis jetzt fehlt in der Arbeit mit Futtermitteln ein System, viele arbeiten noch auf alte Art und Weise. Die Zeit fordert aber ein neues Vorgehen.

Alexander REISCH,
Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Nordkasachstan

MENSCH UND NATUR

Der Aral wird leben

Das Ostaralgebiet muß seinen ehemaligen Ruhm als Fischreich zurückhergeben. Hier werden zur Zeit Komplexmaßnahmen zur grundlegenden Verbesserung der ökologischen Situation realisiert. Der Syrdarja wird von Tag zu Tag wasserreicher, was bereits die Schaffung der Stauseewirtschaft Kasalinsk ermöglicht hat. In ihren angefüllten Wasserbecken mit Abflüssen und einer Gesamtfläche von 240 Hektar begann man Karpfen, Flußgrüblinge und Tolstolobiks zu fischen.

„Die frischen Winde der Umgestaltung wehen auch über dem Aralgebiet“, sagte der Direktor des Fischverarbeitungsbetriebs Kasalinsk U. Rachmetow. Dank dem Politbüro des ZK der KPdSU kürzlich erörterten Regierungsvorschlägen hinsichtlich der Wiederherstellung des gestörten ökologischen Gleichgewichts und den zu dieser Frage gefaßten Beschlüssen bieten sich gute Aussichten. Zugleich wird das System der staatlichen und kolchoseseligen Stauseewirtschaften ins Leben zurückgerufen. Die von Kasalinsk wird diesmal 250 bis 300 Tonnen Marktfische liefern. Innerhalb der gesamten Gewerbezone wurden bei den künstliche Fischteiche eingerichtet, Sanitätsaufsicht für Jungfische festgelegt und eine Bodenreinigung der Wasserbecken vorgenommen. Im Rahmen der beschlossenen „Aralkur“ hat sich an der Struktur der Bewässerung und des Wasserverbrauchs schon manches verändert.

Das Netz der Irrigationssysteme wird nicht mehr weiter ausgebaut, die freigesetzten Arbeitskräfte und Mittel werden für die Rekonstruktion der produktionswirksamen Systeme bereitgestellt. Im Gebiet Ksyl-Orda soll die Anbaufläche von wasserintensiven Kulturen um 7 000 Hektar verringert werden. Und die Pflanzbauern im Gebiet Tschimkent konnten durch den umfassenden Einsatz der biologischen Pflanzenschutzmittel die Anwendung von Herbiziden stark reduzieren und den Verbrauch von Mineraldüngern um ein Viertel senken. Die Wasserabschlüsse des Syrdarja sind wieder breit geöffnet. Spezielle Meßgeräte weisen nach, daß der Aral jede Sekunde um 240 Kubikmeter Wasser reicher wird. Da aber die „Krankheit“ des Sees sehr vernachlässigt ist, wird seine „Genesung“ mehrere Jahre dauern. Zur Koordinierung der Anstrengungen und höherer Arbeitseffektivität benötigen die Republik Mittelasiens und Kasachstans, nach Ansicht der Wissenschaftler, ein regionales Komplexprogramm in Wirtschaft und Ökologie, das eine normale Reproduktion aller Bestandteile des ökologischen Systems sichern würde.

Die Wasserabschlüsse des Syrdarja sind wieder breit geöffnet. Spezielle Meßgeräte weisen nach, daß der Aral jede Sekunde um 240 Kubikmeter Wasser reicher wird. Da aber die „Krankheit“ des Sees sehr vernachlässigt ist, wird seine „Genesung“ mehrere Jahre dauern.

„Alle stört du!“ meldete sich eine dritte empörte Stimme. „Ein räudiges Schaf verdirbt die ganze Herde.“

(KasTAG)

Der Ökologie — unsere Fürsorge und Aufmerksamkeit

In den letzten Jahren sind wir zum Schluß gelangt, daß die spontane Einwirkung des Menschen auf die Natur, sein nicht-ausbalancierter Eingriff in die Naturressourcen zu Produktions- und Nichtproduktionszwecken durch die nicht wieder gutzumachende Folgen gefährlich ist. Die Verschmutzung des Wassers und der atmosphärischen Luft führt zu onkologischen Erkrankungen der Menschen, ihrer Atmungsorgane, birgt für die künftigen Generationen die Gefahr der Veränderung ihrer genetischen Information in sich.

Für die Einwohner der Stadt Balchasch ist die ökologische Situation in der letzten Zeit nicht einfach unerträglich, sondern auch äußerst schwer geworden. In den letzten Jahren wurden die Kapazitäten der Kupferhütten der Vereinigung „Balchaschmed“ vergrößert, und dementsprechend wuchs auch der Ausstoß von Gas in die Atmosphäre, weil die vorhandenen Abfangsysteme und Verarbeitungsanlagen mit dieser Belastung nicht fertig wurden. Daher hängt über der Stadt Tag und Nacht eine Gaswolke von Schwefeldioxyd.

Die zweite Plage der Stadt und der naheliegenden Siedlungen sind die Staubstürme, die von den Südwestwinden herhürren. In dem diese Winde über das Lager der Rückstände der Kupfererzflotation blasen, bestreuen sie buchstäblich alles mit dem feinsten grauen Staub, der in scheinbar hermetisch geschlossene Fenster und Türen eindringt und sich auf den Balkonen und Fenstern niedersetzt. Und das im Verlaufe von mehreren Jahrzehnten.

Vor vier Jahren übernahm der Trust „Pribalchaschstroil“ den Auftrag für die Errichtung und Rekonstruktion des Rückständigelagers. Es galt, eine gewaltige Fläche mit einem Damm zu umgeben, wo sich der Schlamm seit der Zeit der Inbetriebnahme der Kupferaufbereitungsfabrik lagert, außerdem zehntausend Kilometer Rohre zu verlegen, um den Schlamm für eine Lagerung weiter von der Stadt zu transportieren und alles für eine Überschwemmung aller Flotationsrückstände vorzubereiten.

Der Trust „Pribalchaschstroil“, der die Rekonstruktion des Rückständigelagers hinausgezögert hatte, übergab dieses Objekt im Jahre 1988 dennoch dem Betrieb. Die letzten drei Monate waren die Bau- und Montagearbeiten bei der Errichtung des zweiten Dränagekanals beschäftigt. Am 20. Dezember war man mit dem Verlegen der Rohre für eine Schlammsammlung von 12,5 Kilometer Länge fertig geworden.

Darüber hinaus war eine Hochspannungsleitung mit einer Autostraße errichtet und am 26. Dezember die Drahtagestation Nr. 2 in Betrieb genommen worden.

Außer der Linie für die Beförderung flüssiger Pulpe hat die Brigade aus der Verwaltung „Kasmechanomontsch“ unter Leitung von Wassilj Popow, des Staatspreisträgers der Kasachischen SSR für das Jahr 1988, ein System für die Umlaufwasserversorgung montiert. Jetzt benutzen alle Betriebe das Wasser in einem geschlossenen Zyklus, wodurch jährlich 20 000 000 Kubikmeter Seewasser gespart werden. Das wird zur Wiederherstellung des Wasserspiegels des Balchasch-Sees beitragen.

Das zweite zu errichtende Naturschutzobjekt ist die Bau einer Schwefelsäureabteilung. Die Schmelzöfen haben die atmosphärische Luft der Stadt Balchasch bedeutend verschlechtert, und die Schwefelsäurebetriebe sind nicht imstande, die Abgase aufzufangen. Daher wurde der Beschluß gefaßt, mit der Errichtung eines neuen Naturschutzobjekts zu beginnen.

Aber diese wird in zu langsamem Tempo geführt. Mit der Inbetriebnahme der zweiten Schwefelsäureabteilung wird die Vereinigung zusätzlich mehr als 200 000 Tonnen wertvoller Erzeugnisse, d.h. Schwefelsäure bekommen. Und die Abgase der Kupferschmelzöfen werden die Stadt nicht mehr in Gaswolken hüllen.

Wili LOCH
Gebiet Dsheskasgan



Willkommen in der „Waldkantine“!

Obwohl der März der erste Frühlingsmonat ist, schaltet und wartet in den Wäldern der Nordregionen unserer Republik noch der Winter. Es fällt hier auch noch recht häufig Schnee. Das ist eine schwere Zeit für die Waldbewohner.

Die Jäger aus Borowoje, Gebiet Koktschetaw, haben im vorigen Jahr 150 Tonnen Heu und anderes Futter vorbereitet, die sie jetzt an die Hirsche und Rehe verfüttern. Die Waldbewohner sind schon nicht mehr so scheu, vom Hunger getrieben, eilen sie in die „Waldkantine“. Die Eichhörnchen sind besonders keck und neugierig. Sie holen sich ihre Sonnenblumenkerne direkt von den Händen der Jäger.

Unsere Bilder: Der Jäger und Waldhüter Boris Jersakowitsch (rechts) aus dem Forstwirtschaftsbetrieb Borowoje.
Ein Rehrukel an der Futterstelle.
Fotos: KasTAG



Verderbt uns das Fest nicht

Ich weiß, daß wahre Fischer sich auf einen Fischfang wie auf ein Fest vorbereiten. Ist die Begegnung mit der Natur der Heimat, die Erwartung des „Sakraments des Anbeißen“ etwa nicht ein Fest?

Im vergangenen Herbst angelten wir Hechte mit Blinkern von Booten aus auf dem Ischim im Raum des Sowchos „Nowonikolski“. Mein Begleiter auf Angelpartien, der Fahrer Juri Baran, rief plötzlich empört: „Wer ist dieser gewissenlose Mensch, der den Ischim durch ein Netz abgesperrt hat?“

Sein Blinker hatte sich in einem Netz verfangen. Bis er ihn entwirrt hatte, zeigte sich auch der Besitzer des Netzes.

„Was erlaubst, du dir doch? rief mein Freund. „Das ist doch der reinste Frevel!“

„Ich lebe hier, warum soll ich hier keine Fische fangen?“ krächzte der Frevler, das Netz einholend.

„Fang mit der Angel!“ „Tu's selbst! Ich kann mit einemmal soviel fangen, wie du es im ganzen Sommer nicht fangen wirst.“

„Ich glaube, daß wir beide ihn nicht überzeugen, daß er am Fluß räuberisch handelt. Ich lebe hier! Wenn du hier lebst, dann schütze und behüte den Fluß und treibe keinen Unfug auf ihm!“

Hier noch ein frischer Vorfall. Wir waren unlängst am Tarangusee im Rayon Moskowski. Viele Menschen gab es da. Alle suchten nach Fischen, sie bohrten und bohrten Löcher im Eis. Einer hatte sich fest auf einem kleinen Abschnitt eingerichtet und hantierte mit der Eishacke.

Ein sonderbarer Angler war das. Die sich näher zu ihm befanden, beobachteten ihn aufmerksam und staunten — der stellte ja „Schirme!“ Nicht weniger als zehn solche Kleinnetze hatte er auf Eis mitgebracht. Jetzt stieß er sie eins nach dem anderen unter Eis.

„Hör mal, Freund, so geht das nicht!“ ermahnte ihn einer der Angler.

Ohne den Kopf zu heben, schweigend (was konnte man da schon zu seiner Rechtfertigung sagen) setzte er seine Arbeit mit den diebstahlischen Geräten fort.

„Nein, das geht dir nicht durch!“ rief empört ein anderer Angler. „Pack deine Spinnnetze zusammen und mach, daß du fortkommst von hier!“

„Ja, was sollen wir ihm da Leviten lesen, man muß seine ‚Schirme‘ zerbrechen, und er geht von alleine fort.“

Zur Ehre der Angler sei gesagt, daß sie prinzipiell waren und den Wilderer vom See vertrieben.

Leider kommt es manchmal auch anders vor. Man empört sich dem schamlosen Treiben der Frevler zusehend, jammert, wo nur die Fischinspektion hinschaue, und dabei bleibt es.

Kann man denn neben jeden Wilderer einen Inspektor stellen? Ist es denn überhaupt notwendig? Angler gibt es Hunderte, Wilderer nur einzelne. Wird denn die freie und stolze Gemeinschaft der wahren Naturliebhaber in ihren Reihen die kleinen und großen Halunken dulden?

Alexander RITTER
Petroprawlow

Geboren wurde er am 3. August 1850. Über seinen Geburtsort gibt es keine genauen Angaben, aber es läßt sich annehmen, daß er in Jekaterinoslaw geboren wurde, wo sein Vater Otto Baum damals die Pflichten eines Gehilfen des Landwirtschaftsinspektors des südlichen Gouvernements erfüllte. Seine Mutter starb wohl sehr früh, weil der Vater bereits 1854 eine zweite Ehe einging und 1867 sieben Kinder hatte; drei davon stammten aus der ersten Ehe — Otto, Eduard und Sophie. Im Jahre 1853 zog die Familie nach Pensa, wo Otto Baum Leiter einer Gartenbauschule wird.

Zur Auskunft: Der Vater Eduard Baums — Otto Baum — stammte aus Dorpat. Selnerzeit hatte er die Kasaner Universität absolviert und zum Kandidaten der Naturwissenschaften promoviert. Er besaß eine Bronzemedaille am Wladimir-Ordensband aus dem Jahre 1853 — 1856 sowie die Attribute des St. Annen-Ordens dritter Klasse.

In Pensa absolvierte Eduard Baum im Jahr 1867 das Gouvernementsgymnasium. Seine Ausbildung setzte er an der Petrowar- und Forstwirtschaftlichen Akademie (heute Timirjasew-Akademie) fort und absolvierte sie als Kandidat der Forstwirtschaftswissenschaften. Dann erhielt er noch das Diplom eines Kandidaten der Agrarwissenschaften im Ackerbaustitut von St. Petersburg.

Eduard Baum trat in die Fußtapfen seines Vaters, der sein Leben der Landwirtschaft sowie der Wald- und Landlenkung widmete. „Seine Pflichten vorzüglich erfüllt“, und die „Natur geschützt und gemehrt hatte“. Auf Befehl des Turkestan-Generalgouverneurs I. V. wurde Eduard Baum in der Militär- und Zivilverwaltung des Turkestan-Generalgouvernements eingestellt. Wahrscheinlich war er in das entlegene Stiebenstromgebiet zu seinem älteren Bruder Otto gekommen, der hier damals zuerst Obergärtner des staatlichen Gartens der Stadt Werny und später Schriftführer der zweiten Abteilung im Rayon Kuldsha war. Die allseitige und gründliche Ausbildung, die Eduard Baum genossen hatte, ermöglichte es ihm, im März 1876 das Försteramt des Stiebenstromgebietes zu übernehmen. In diesem Amt wurde er auf Befehl des Turkestan-Generalgouvernements am 8. September 1876 be-

stätigt. Und gerade von dieser Zeit an beginnt dank der initiatorschen Tätigkeit des unermüdbaren Enthusiasten Eduard Baum die stürmische Arbeit zur Begründung des Stiebenstromgebietes und der Stadt Werny. Unter seiner unmittelbaren Teilnahme und qualifizierten Anleitung wurden im Stiebenstromgebiet Haine in Aksai, Kolpakowski, Kaskalen, Ili, Kamensk und anderen Orten angepflanzt.

Viel Energie und Kraft hat E. Baum dazu aufgebracht, um die Einwohner von Werny und besonders der umliegenden Stanizas, von der Notwendigkeit der Verwandlung von Odland in grüne Haine zu überzeugen. Auf seine Anregung wurden längs des Hauptaryks Pyramidenpappeln, Eichen, Birken, Ulmen und Lindenbäume gepflanzt, die mit ihren Kronen auch heute noch auf dem Abal-Prospekt rauschen. Er war es, der den „Kronshain“ ganz neugestaltet und zum Teil auch mit Bäumen neubeplant hat. (Nach seinem Tod im Jahr 1921 bekam die Anpflanzung Baums Namen verliehen). Auf Baums Initiative wurde in der Umgebung von Werny die Grünfläche Tastak geschaffen, das im Volk „Tränenhain“ genannt wurde. In jenen Jahren verabschiedete man sich hier von den zum Militärdienst Neubeberufenen).

Archivdokumente bezeugen, daß von Baums Tätigkeit jeder Einwohner zwar auch Bäume anpflanzte, aber eben wie und welche er wollte. Eduard Baum machte dem ein Ende. Im Jahre 1894 legte er der Stadtduma von Werny einen Entwurf „Über die Ausrodung der absterbenden Bäume und die Anpflanzung neuer“ vor. Doch die Verwirklichung dieses nützlichen Planes gelang erst im Jahre 1899. Das Wesen des Vorhabens bestand darin: Alle Hausbesitzer waren verpflichtet, vor ihren Häusern in gewisser Entfernung zwei Reihen Bäume bestimmter Arten (Eichen, Linden, Ahorne, Feldulmen, Pyramidenpappeln, jedoch keine gewöhnlichen Pappeln zu pflanzen, weil letztere viel Samenflaum erzeugten und die Straßen verschmutzten. Baum setzte es durch, daß alle Interessenten die Setzlinge unentgeltlich bekamen (Je 100 Feldulmen, 50 Eichen und ungleichmäßig viel Weiden und Pappeln). Die Arbeit zur Begründung der Stadt ging flott voran.

Ein Leben zur Begründung der Region

Der Name Eduard Baum ist eng mit der Geschichte des Stiebenstromgebiets und der Stadt Werny verbunden. Wer war Eduard Baum?

1894 legte er der Stadtduma von Werny einen Entwurf „Über die Ausrodung der absterbenden Bäume und die Anpflanzung neuer“ vor. Doch die Verwirklichung dieses nützlichen Planes gelang erst im Jahre 1899.

Das Wesen des Vorhabens bestand darin: Alle Hausbesitzer waren verpflichtet, vor ihren Häusern in gewisser Entfernung zwei Reihen Bäume bestimmter Arten (Eichen, Linden, Ahorne, Feldulmen, Pyramidenpappeln, jedoch keine gewöhnlichen Pappeln zu pflanzen, weil letztere viel Samenflaum erzeugten und die Straßen verschmutzten. Baum setzte es durch, daß alle Interessenten die Setzlinge unentgeltlich bekamen (Je 100 Feldulmen, 50 Eichen und ungleichmäßig viel Weiden und Pappeln). Die Arbeit zur Begründung der Stadt ging flott voran.

Im Quadrat der heutigen Kalinin-, der Seffullin-, der Dshambul- und der Amangeldy-Strasse besaß Eduard Baum selbst ein Haus mit Garten, dessen Tore für alle Gartenbauaufreunde stets offen waren (Gegenwärtig ist in Baums Haus der Gebietsrat für Tourismus untergebracht, das Haus steht unter Staatsschutz). Einen Großteil der Ernte aus seinem Garten übergab Baum dem Kinderheim, das sich nicht weit von seinem Haus befand (heute — die medizinische Fachschule der Stadt).

Eduard Baum war nicht nur ein Praktiker. Er war auch ein Wissenschaftler, der sich in seiner Alltagsstätigkeit auf die neuesten theoretischen Methoden und Empfehlungen stützte. Er befaßte sich viel mit Selektionsarbeit, führte 44 Laub- und 17 Nadelbaumgattungen sowie 52 Straucharten ein und introduzierte sie, außerdem brachte er 74 Apfelbaum-, 49 Birnbaumarten und andere Obstbäume nach Werny. Man schickte ihm Samen und Setzlinge aus Moskau, Taschkent, Pensa, St. Petersburg, Riga, Jalta und anderen Städten. Er prüfte viele Arten und Sorten von Zier- und Obstbäumen sowie von Sträuchern unter den Verhältnissen des Stiebenstromgebiets. Baum gab eine besondere Anweisung mit Empfehlungen für die Anpflanzung und Pflege der Setzlinge heraus.

Baum war Organisator von Beratungen für Fachleute, die sich mit Gartenbaukulturen befaßten, und trat vor ihnen selbst mit Referaten auf. Gerade auf Initiative von Eduard Baum wurde eine Gartenbau-Fachschule eröffnet, deren Leiter zu verschiedenen Zeiten sein älterer Bruder Otto war. (Sein Bruder Otto war zugleich auch Leiter des Kronsgartens von Werny, heute Kulturpark „Maxim Gorki“).

Die „Lieder“ der Wale

Kein anderes Meerestier ist so leicht zu beobachten, zu fotografieren oder sogar zu berühren, wie der Wal in seinen von den Menschen geschützten Setzplätzen, wie zum Beispiel in der Magdalene-Bay an der nördlichen Halbinsel, wo Grau- und Buckelwale zu Winterzeiten ihre Junge zur Welt bringen. Die Wale sind bekanntlich die größten Säugtiere, die gegenwärtig auf der Welt leben. Der Blauwal, das größte Tier, kann etwa 30 Meter lang und 160 Tausend Kilogramm schwer werden. Einmal gab es einige Hunderttausende Blauwale, aber im Laufe der Jahre ist ihre Zahl aufgrund intensiver Jagd auf einen hundertsten Teil abgesunken. Um diese Art vor dem völligen Aussterben zu bewahren, sind jetzt Maßnahmen eingeleitet worden, um sie vor der Bejagung zu schützen. Völlig geschützt sind auch der Buckwal und der Grauwal: Tiere mit 16 bezugsweise 15,5 Meter Länge, deren Gesamtzahl auf einige Tausend Tiere zurückgegangen ist. Mexiko hat sich für den Schutz dieser Arten besonders stark eingesetzt, es hat die Scammons Lagune im Golf von Kalifornien zur Freiluft für Wale erklärt und während der Tragzeit jeglichen Schiffverkehr in dieser Lagune verboten. Seitdem ist die Magdalene-Bay und die Scammons Lagune zum Mekka der Touristen und Wissenschaftler geworden. Dabei kommen diese Wale jenseits ihrer Kosten. Freilich kann von Gefahr für die Menschen keine Rede sein. Dabei kann man aber auch die wundersamsten Dinge aus nächster Nähe fotografieren. So schnell plötzlich — nur ein paar Meter neben dem Boot der Touristen — ein grauer Riesensumpf aus dem Wasser und klatscht Sekunden später spritzend und krachend wieder ins Meer zurück. Dabei muß man sich vorstellen, daß der Wal „nur“ 15 Meter lang, 35 Tonnen schwer ist und eine Geschwindigkeit von 50 Kilometern in der Stunde entwickelt. Noch häufiger kann man das „Sich-mal-Umgucken“ beobachten. Dabei stützen sich die Wale mit ihrer mächtigen Schwanzflosse — der Fluke — auf den flachen Grund und stemmen ihren Leib senkrecht vom flachen Grund ab.

Die Wale in diesen Lagunen geschützt sind, haben sie, gleich den Delphinen, volles Vertrauen zu den Menschen gewonnen. Ja, es hat sich sogar eine eigenartige Freundschaft dieser Meeressäuger zu den Menschen herausgebildet. Diese Zutraulichkeit gibt den Wissenschaftlern große Möglichkeiten, die Wale und ihr Verhalten zu beobachten.

Allein ist bekannt, daß Wale wegen ihres Specks, des Spermatöls, des Fischblaus und des Fleisches gejagt werden; sogar die Knochen finden als Knochenmehl in der Wirtschaft Verwendung. Aber nur wenige wissen, daß Wale sehr lauffreudig sind. Viktor Scheffer schreibt in seinem Werk „Das Jahr des Wales“: „Unbeweglich ist die Luft über dem Ozean, still ringsum — nur die Wellen füllen diese Stille mit Plätschern und Raunen, gleichwie Sand und Wind unauf-

hörlich irgend etwas in der Stille der Wüste flüstern. Aber dabei sind die Wellen des Ozeans voller unwahrscheinlicher Laute — der Ultraschallwellen der Signale Hunderter Wale, die sich auf größeren Distanzen unterhalten und niemals die Verbindung zueinander verlieren.“

Ja können denn Wale, die bekanntlich keine Stimmbänder haben, Laute von sich geben? Durch freundliches Entgegenkommen von Professor Bernhard Grzimek, des Ehrenprofessors der Moskauer Staatlichen Universität (gestorben 1987) kam ich in den Besitz mehrerer Aufnahmen von Walstimmen.

Amerikanische Walforscher beschreiben eine Bewegung mit einer Walkuh und ihrem Jungen folgenderweise: „Einmal sah ich eine Mutter näherkommen, das Kalb dicht neben ihr. Die Mutter ‚sprach‘ tief auf ihr Kind ein, das mit hellem Quitschen antwortete.“ Es gelang den Gelehrten mit Hilfe eines ins Wasser versenkten Mikrofons dieses „Zwegespräch“ auf einem Tonband festzuhalten.

In den arktischen Meeren unserer Heimat ist der Weißwal oder die Beluga verbreitet. Die Beluga erreicht eine Körperlänge von 3,7 bis ausnahmsweise 5,5 Meter. Die Belugas sind wohl die gesprächsfreudigsten Wale überhaupt. „Rewjot kak beluga“, heißt eine russische Redensart. Die Belugas können aber viel mehr als krähen und pfeifen. Ihr Stimmenschatz ist ebenso seltsam wie vielfältig. Manche Beobachter haben ihre Laute mit Flöten verglichen, andere mit Schweinegrunzen, Zähneknirschen, ja sogar mit auflachenden Frauen und mit Schnauben.

Sehr aufschlußreich sind Tonbandaufnahmen, die zwischen einer Herde Buckelwale in der Scammons Lagune in einigen Dutzend Metern Tiefe gemacht wurden. Das sogenannte „Singen“ der Wale wurde dabei von dem Geräusch einer Schiffschraube begleitet, das aber die Wale in ihrem Gesang nicht im mindesten störte. Die Stimmen der Wale sind bei Windstille oft kilometerweit zu hören. Auf diese Weise bleiben die Wale einer Gruppe oder Familie in ständiger Verbindung, sie warnen einander vor dem Nahen der Räuber des Meeres — der Schwert- oder Mörderwale, auf Russisch Kasakata genannt. Der Pottwal ertastet durch ein bei ihm präzise ausgebildetes Radarorgan mit Hilfe von Ultraschallwellen in 1 000 Meter Tiefe und vollständiger Finsternis die Riesenkraken oder Kalmare, von denen sich der Pottwal vorwiegend nährt. Der Lebensbereich der Wale befindet sich meist vom Ufer in den unermesslichen Weiten des Weltmeeres, aber sie fühlen sich keinesfalls einsam — die Welt um sie ist voller Laute ihrer Artgenossen, mit denen sie ihr Leben lang — Wale werden bis 50 und mehr Jahre alt — durch Lautäußerung in Verbindung bleiben und sie nach kurzfristigen Trennungen auf ihren Migrationswegen an der Stimme wieder erkennen.

Georg RAU



Jahren des vorigen Jahrhunderts besuchte, schrieb im Jahre 1885. „Ich erinnere mich, daß im Vorgebirge, am Ufer des Flusses Alma-Atinka einige wenige Holzhochhäuser und Jurten gestanden haben. Jetzt ist dort eine ganze Stadt in Grün getaucht. Ich bezeuge, daß während meines vorigen Aufenthalts in Werny dort kein einziger Strauch zu sehen war.“ Natürlich ist das ein riesengroßes Verdienst von Eduard Baum: Gerade ihm verdanken wir den grünen Schmuck unserer Stadt. Das hat bereits im Jahre 1878 der bekannte Botaniker Alexander Regel betont, der „den Reichtum von Grünanlagen in der Stadt und deren richtige Anpflanzung“ mit Recht als das Verdienst und das Ergebnis der Anstrengungen des Forstfachmanns Baum hervor-

In den Jahren der Sowjetmacht leitete Eduard Baum die Forstunterabteilung des Stiebenstromgebiets, war Mitglied des Gebietsrats von Alma-Ata seiner ersten Legislaturperiode. Im Jahre 1920 beging die Öffentlichkeit der Stadt Werny seinen 70. Geburtstag. In Erinnerung der innigen Worte des Dankes sagte er: „Danken muß man den Menschen, die hier wohnen; meine Hände allein wären natürlich nicht imstande gewesen, der erhabenen Mission der Begründung gerecht zu werden.“

Der begabte Forst- und Gartenbaufachmann Eduard Baum war ein Vertreter der fortschrittlichen Intelligenz, der viel für das wirtschaftliche und kulturelle Leben des Stiebenstromgebiets getan hat. Kennzeichnend für ihn waren vielseitiges Denken, fortschrittliches praktisches Wirken. Er hat es zu erreichen vermocht, daß die Stadt Alma-Ata und ihre Umgebung zu einem üppigen grünen Garten geworden sind, und dafür werden ihm die Nachkommen ewig dankbar sein. Er starb in Alma-Ata im Jahre 1921.

Marla LAIGER,
Kandidat der Geschichtswissenschaften
Unsere Bilder: Das von O. Baum nach eigenem Entwurf erbaute Wohnhaus ist gut erhalten geblieben. Gegenwärtig befindet sich darin das Gebietsbüro für Tourismus.
Otto Baum.
Foto: Alexander Engels,
Zeichnung: Alexander Schestakow

Stand und Entwicklungsperspektiven der Finanzsituation im Lande

Das Hauptziel der von der Regierung der UdSSR ausgearbeiteten dringenden Maßnahmen zur finanziellen Gesundung der Wirtschaft besteht darin, die Finanzlage im Lande zu stabilisieren. Durch die Realisierung dieser Maßnahmen sollen die negativen Faktoren, die jetzt die Entwicklung der Volkswirtschaft der Sowjetunion beeinträchtigen, bereits in den kommenden zwei Jahren beseitigt bzw. auf ein Minimum verringert werden.

tritt in der Destabilisierung des Konsumgütermarktes und der Inflationszunahme zutage. Auch die Hauptursache dieser komplizierten Situation, die fehlende Bilanziertheit der Einkommen und Ausgaben des Staates, ist nicht beseitigt. Der Staatshaushalt für 1989 wurde mit einem Defizit von 35 Milliarden Rubel bestätigt.

geldern existieren. Beträchtliche Summen werden außerdem durch die Reduzierung der Verteidigungsausgaben freigesetzt. Auch ein anderes Problem, das bereits im Zuge der Wirtschaftsreform entstanden ist, wartet auf seine Lösung: Die Lohnzunahme ist größer als das Wachstum der Arbeitsproduktivität.

PANORAMA

In den Bruderländern

Hafen für Supertanker im Bau

HAVANNA. An der Küste der Gardenas-Bucht in der Provinz Matanzas ist der Bau von Anlegestellen für den ersten Hafen für Supertanker - den tiefsten und größten in der Republik - abgeschlossen worden.

Privatunternehmen machen Konkurrenz

WARSCHAU. Die Privatunternehmen werden in Polen zu ersten Rivalen der Mitarbeiter des kommunalen Transportwesens. Nachdem in Tarnobrzeg an einer stark beanspruchten Marschroute ein genossenschaftlicher Bus aufgetaucht, begann die meiste Bevölkerung gerade ihn zu benutzen.

Neue Anlage für Erdölgewinnung

BUKAREST. Die rumänischen Maschinenbauer haben mit der Serienproduktion einer neuen Bohranlage begonnen, die im Forschungsinstitut für Erdölentwicklungen der Stadt Ploiesti entwickelt worden ist.



Ohne chemische Waffen ins XXI. Jahrhundert

Mit der Liquidierung der Vorräte an chemischen Waffen zu beginnen, ohne die Unterzeichnung einer Konvention über deren Verbot abzuwarten - so lautet die Initiative der UdSSR, gestützt auf die Pariser Konferenz zum Verbot der chemischen Waffen, die anfangs des Jahres unter der Teilnahme von 149 Staaten stattgefunden hatten.

Künstler fordern auf

Mehr als 600 weltbekannte Künstler und Intellektuelle aus zahlreichen Ländern haben USA-Präsident George Bush in einem Brief aufgefordert, die bisherige Mittelamerika-Politik der USA, die der Region nur Instabilität und Unruhe gebracht habe, zu ändern.

In wenigen Zeilen

BERN. Nach fast 40jähriger Pause nimmt die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur den Bau von Zahnrad-Dampflokomotiven wieder auf.

Demnächst im Kino

Preisträger des Filmfestivals populärer Genres „Goldener Djuk“ Der neue Spielfilm

„Die Fontäne“

Eine satirische Filmkomödie darüber, wie wir leben, und darüber, daß man so nicht weiter leben darf...

„Lentfilm“

Kameramann A. Lapschow Darsteller: A. Kuttubajew, S. Donzow, Sh. Kerimtajewa, W. Michailow u.a.

„Lentfilm“

Kasachischer Filmverleih

Interessierte Personen deutscher oder anderer Nationalitäten, die Deutsch beherrschen, die Folklore, Sitten und Bräuche kennen, Musikinstrumente spielen und an einem deutschen Gesangs- und Tanzensemble teilnehmen wollen, das im Palast der Kultur und Technik des Alma-Ataer Baumwollkombinats gegründet werden soll, melden sich bitte telefonisch unter den Nummern 21-43-10; 21-92-89; 21-41-69 von 9.00 bis 20.00 Uhr täglich. (770-1)

Im Geschäft „Berjoska“ des Kasachischen Republik-Handelsbetriebs für Schmuckwaren sind folgende Waren gegen frei konvertierbare Valuta im Verkauf: Personenkraftwagen „Wolga Gas 24-10“, „Shigull 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109“, „Moskwitsch 21412“, „UAS 3152“, „SAS 1102“, in kapitalistischen Ländern hergestellte Erzeugnisse der Textil- und Konfektionsindustrie, Rauchwaren, Schuhwerk.



„Die Fontäne“

Eine satirische Filmkomödie darüber, wie wir leben, und darüber, daß man so nicht weiter leben darf... Drehbuchautor V. Vardunas Regie J. Mamin

„Lentfilm“ Kasachischer Filmverleih



Wie wir uns auch zu den Pflanzenschutzmitteln verhalten mögen, die Natur braucht mit dem Einzug des Frühlings dennoch Hilfe



Larven und Raupen, Blattflöhe und -läuse sowie Erreger verschiedener Krankheiten bei Obst-, Beeren- und Gemüseulturen wird man nicht so einfach los.

Ja, die Pestizide sind keinesfalls unschädlich, wenn man sie anwendet, ohne die richtige Rezeptur und die Gebrauchsanleitung einzubehalten.

Polychom ist ein hocheffektives Mittel zur Bekämpfung von Krankheiten der Obst-, Beeren- und Gemüseulturen.

Sulfamid ist ein gefährliches Mittel zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten bei Obst-, Beeren- und Gemüseulturen.

Bordeauxmischung (Kupfersulfatkalkmischung zur Herstellung



Große Erfolge erzielt

Frankfurt/Oder - die Partnerstadt des sowjetischen Witebsk und des Verwaltungszentrums des gleichnamigen Bezirks - hat in den Jahren der Volksmacht große Erfolge in ihrer ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklung erzielt.

Wettbewerb beschleunigt das Bautempo

HANOI. Die vietnamesischen und sowjetischen Bauleute auf den größten Bauobjekten, die unter technischer Mithilfe der Sowjetunion gebaut werden, haben einen Vertrag über den sozialistischen Wettbewerb für 1989 unterzeichnet.

Eine grobe Verletzung der Völkerrechtsnormen

Ein Briefing hat am vergangenen Sonntag im Außenministerium der Republik Afghanistan stattgefunden. Der Direktor des Pressezenters des Außenministeriums Nabi Amani informierte die Anwesenden über die Entwicklung der militärischen Situation im Lande.

Forschungslabor der Farm nach Pakistan weg. Die Einheiten der Streitkräfte der Republik Afghanistan, die am Freitag den Angriff der Mudschaheddin auf den Flughafen Kandahar zurückschlugen, stellen im Kreis Top³ Kotal 300 Boden-Boden-Raketen sicher.

einbarungen günstige Voraussetzungen für die Gestaltung der Beziehungen zwischen beiden Nachbarstaaten nach der Prinzipien der friedlichen Koexistenz und der Nichteinmischung geschaffen hat.

Die Formationen der unversöhnlichen Opposition unternahmen in den vergangenen 24 Stunden mit Unterstützung der pakistanschen Soldateska eine großangelegte Offensive gegen das Verwaltungszentrum der Provinz Nangarhar, Jalalabad, auf dessen Wohnviertel über 12 000 Raketen, Geschosse und Granaten abgefeuert wurden.

Nach in Kabul einlaufenden Meldungen führen zwei Linienbusse, die jeweils aus dem Kreis Saldkaram nach Gardiz und aus der Grenzorttschaft Islam-Kala nach Herat unterwegs waren, auf Panzerminen. 10 Passagiere wurden getötet und fünf weitere schwer verletzt.

An der Grenze zu Afghanistan sind zahlreiche Truppen der regulären pakistischen Armee konzentriert, heißt es in der Botschaft weiter. Mit Hilfe von Spezialeinheiten Pakistans wurde eine „Interimregierung“ der Mudschaheddins gebildet.

Die Aufständischen, die die Offensive gegen Jalalabad von Sorhrud, Chaparhar und Kariz-Kabir aus starteten, warfen Panzer und Schützenpanzerwagen ins Gefecht. An ihrer Seite kämpften 110 pakistische und saudische Militärstrukturen.

Im Raum von Pashtun-Zargun kam es zu einem Kampf zwischen den Formationen der „Islamischen Partei Afghanistans“ Gulbuddin Hekmatyars und der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ Burhanuddin Rabbanis, bei dem 8 Mann den Tod fanden und fünf weitere verwundet wurden.

Die fortgesetzte Aggression gegen Afghanistan ist eine grobe Verletzung der Völkerrechtsnormen und kann der Festigung der Stabilität und der Sicherheit in der Region in keiner Weise förderlich sein.

Die gegenseitige Hilfe und das brüderliche Verhalten zueinander hilft Schwierigkeiten überwinden und vorbildlich arbeiten.

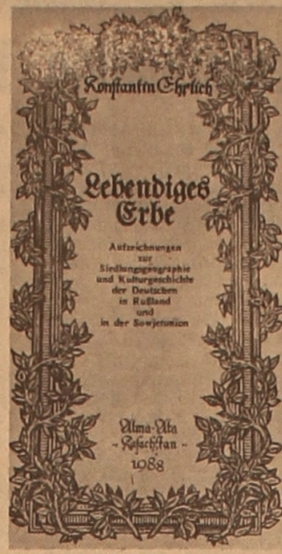
Die Abgeordneten des Unterhauses des afghanischen Parlaments haben eine Botschaft an die Nationalversammlung Pakistans im Zusammenhang mit der andauernden Aggression gegen die Republik Afghanistan gerichtet.

Die Abgeordneten des Unterhauses des afghanischen Parlaments haben eine Botschaft an die Nationalversammlung Pakistans im Zusammenhang mit der andauernden Aggression gegen die Republik Afghanistan gerichtet.

Dieses langerwartete Buch (Konstantin Ehrlich, „Lebendiges Erbe“...)

Fragen in der Fachliteratur überhaupt nicht behandelt werden. Im Gegenteil, es gibt nicht wenig Veröffentlichungen...

Volga, in der Ukraine, im Kaukasus, in Bessarabien, auf der Krim, im Baltikum, in Petersburg, in Sibirien und Mittelasien...



schon aus Europa nach Rußland im Jahre 1803 bis 1823. Ehrlich hält das für nicht richtig, da die zweite Welle faktisch viel früher...

lonist selbst, der sich unter bestimmten historischen Verhältnissen herausgebildet hatte: Bis heute noch läßt dieses Wort...

Praktische Ratschläge Für Handwerker Nützliches Versteck für alte Möbel

Vergangenheit heißt Zukunft

um ihren Platz im mächtigen multinationalen Lande, das gemäß dem freien Willen der Ahnen zur wahren Heimat ihrer jetzigen zwei Millionen Menschen zählenden Nachkommen wurde.

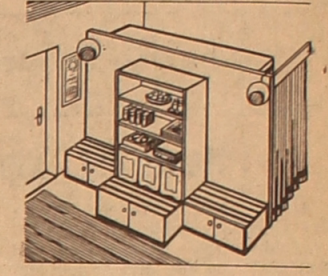
en. Und meines Erachtens ist ihm das gelungen. Der Autor der „Aufzeichnungen“ behandelt diese Frage von verschiedenen Standpunkten aus.

folgt? Was strebten die Kolonisten selbst an? Worin bestanden die Widersprüche und Konflikte? Wie wurden sie überwunden und gelöst? Auf welchen Gebieten erzielten die Kolonisten die größten Erfolge? Wie gestalteten sich ihre Schicksale? Wie wurde der neue Charakter der Siedler unter den neuen Verhältnissen geprägt?

Ursprünge? Auf welche Weise und warum kamen unsere Vorfahren hierher, nach Rußland, nach Kasachstan, Kirgisien, Sibirien, in den Altai? Wie ist unsere Geschichte? Gibt es darin reiche Seiten? Wo ist unser Platz und was ist unsere Rolle in der einheitlichen Völkerfamilie unserer multinationalen Heimat?

Die Sowjetdeutschen haben keinen Grund, ihre Vergangenheit zu verbergen. Sie erhoffen sich eine aussichtsreiche Zukunft. Und sie haben auch ein Recht dazu. Dieses Recht haben sie sich durch ihre wechselvolle Geschichte, durch den Dornenweg ihrer komplizierten Entwicklung erlangt.

Ich wiederhole: das Werk von Ehrlich ist aktuell, insbesondere jetzt. Es rührt an das Gedächtnis, an die Vergangenheit des Volkes. Es kämpft überzeugend gegen die globale Pest — den Mankurtismus, eine Erscheinung, die leider unter den Sowjetdeutschen aus verschiedenen Gründen katastrophale Verbreitung findet.



Der Raum wird wie in der Skizze aufgestellt. An der Rückwand des Schrankes befestigen wir mit Schrauben eine etwa 200 cm hohe und eine 250 cm breite Wand. Quer dazu erfolgt eine Leistenverbindung mit der Zimmerwand.

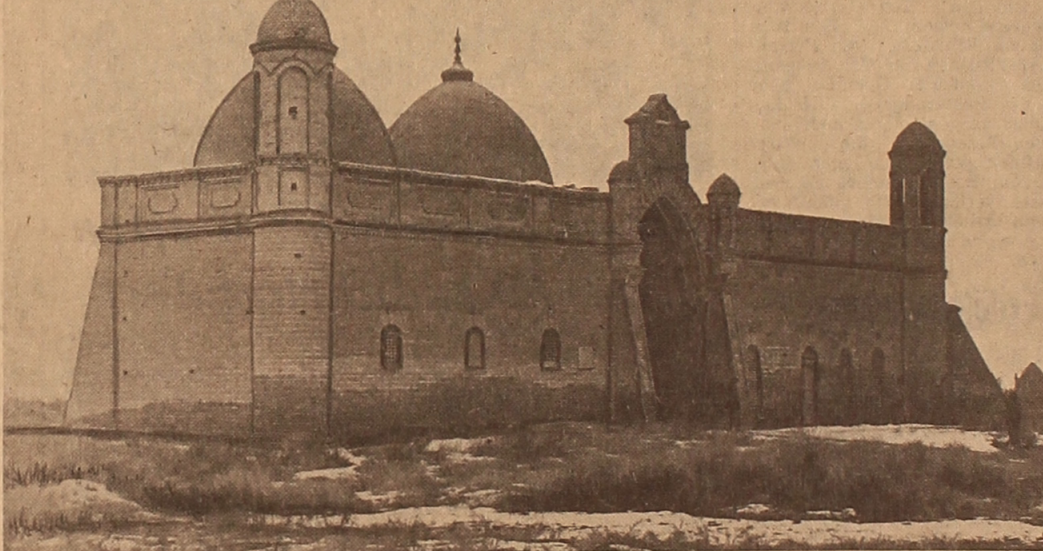
Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

In Stargard hatte und verursachte ich unerwartet große Freude. Die Schildwache fragte mich in gebrochenem Deutsch: wo kommt her? Als ich aus Rußland antwortete, rief die Schildwache hospodynomille, machte etliche Kreuze und hieß mich dann mit Ausdruck großer Freude russisch als Landsmann willkommen.

Unwillig wendete ich mich hinweg von diesem leidigen Tröster, und mußte mich nun freilich darinnen ergeben, die noch übrigen 27 Meilen bis in meine Vaterstadt nach der von ihm erwähnten Weise zu machen. Es glückte mir wenigstens in so weit, daß ich mich nie in der Verlegenheit befand, mich hungrig schlafen legen zu müssen, doch auch dieses äußerste hätte ich beinahe in Wittenberg erlebt, wo ich mich, weil ich hörte, daß es nicht erlaubt wäre, in der Stadt fechten zu gehen, in einen schlechten Gasthof einer Vorstadt einquartierte.

gewinnen, an Mitleid und Güte mangelnd zu verlieren. Bei dieser Gelegenheit glaube ich dem Vorwurf begegnen zu müssen, daß ich, nach der Gewohnheit vieler Reisenden, gern vom Essen spreche. Ich habe es nur dann getan, wenn entweder die Speisen etwas Charakteristisches hatten, oder mir auf eine Art gereicht wurden, die mir, als ein Beitrag zur Sittengeschichte, der Erwähnung nicht unwert schien.



Die Eröffnung des Staatlichen Archäologisch-ethnographischen Freilichtmuseums „Otrar“... Die 2000 Jahre alte gleichnamige Stadt war einstmals eine der wichtigsten Umschlagstellen der Seidenstraße.

In dem geräumigen Museumsgebäude sind etwa 6000 Exponate aus dem 6. bis 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung untergebracht. Die Exposition wird stets aufgefüllt werden, denn bis jetzt ist nur ein unbedeutender Teil des 250 Quadratkilometer großen Terrains erforscht worden.

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Radio Alma-Ata sendet für die deutsche Bevölkerung in Kasachstan. Dienstags, Donnerstags und Freitags um 14.10—14.40 Ortszeit; Mittwochs — um 21.30—22.00 und Samstags — 13.15—14.00 Ortszeit.

Insbesondere für Eltern interessant zu werden. Wir hoffen, daß wir mit der Erzählung von Felix Kamow „Ich erziehe einen Sohn“ die richtige Wahl für sie getroffen haben.

Anklang wird bei Ihnen hoffentlich auch eine weitere Exkursion in die Entwicklungswege der Volksbildung in der Wolgaden Republik finden.

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 140—224, 3—61)

Unsere Anschrift: Казакская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Zimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilpolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84.

Unsere Korrespondentebüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДСЧАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа УТ01130 Заказ 12014